

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 40

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nes Blau fehle. Da sagte jemand, im Keller stehe seit Monaten ein prallgefüllter Textil-out-Sack – ob wohl darin das Gesuchte sein könnte? – Jemand raffte sich auf, schleppte den Sack herbei, schüttelte den Inhalt ins Gras. Und siehe: Was vor Monaten unbrauchbar geworden, erwies sich nun als Wunder über Wunder. (Der kleine Champagnerschwips wird das Seine dazu beigetragen haben!)

«Ein Winterpyjama», schrie eine Mutter. «Meine Kinder haben stets zuwenig Pyjamas!» Und entsetzt hob sie es der Sonne entgegen. Ein zartgrünes Strickwestchen passte dem Geburtstagskind – wie angegossen –, und jetzt wurde beschlossen, jedes beschenke sich selbst mit einem Stück aus dem Sack.

Frau A. fand ein altes, geblühtes Herrenhemd, dessen Sujets sie ausschneiden und bestens für ihre Collage-Bilder brauchen konnte. Eine junge Mutter zog trotz sengender Hitze einen Pullover über: «Pura lana vergine», schrie sie, «fahle Farben stehen mir immer gut!» Sie drehte sich vor uns, und wir zollten lachend Beifall.

Man beschloss, den Sack mit Unbrauchbarem aus dem eigenen Vorrat aufzufüllen. Dann räumten wir unsere Organtafel auf, säuberten die Kinder von Sand und Glaceklecksen und verzogen uns ins eigene Heim.

«Wie ihr bei dieser Affenhitze nur so gut gelaunt sein könnt!» stöhnte der abgekämpfte aller Familienväter und löffelte matt sein Joghurt nature. Wir assen keinen Bissen mehr, erzählten jedoch lebhaft von unserem einmalig gelungenen Hochsommerfest. Einzig den Champagner verschwiegen wir – klüger ist besser –, um den Neid der Götter nicht noch mehr zu provozieren.

Suzanne Geiger

Eine Kamelstärke

An einer sehr schönen Küste in der Türkei, während einer Wanderung, schalteten wir einen Halt ein, um uns im Wasser zu erfrischen. Ein Automobilist fuhr mit seinem Wagen – mir schien es, ein bisschen nahe – dem Wasser entlang. Wahrscheinlich suchte auch er einen Badeplatz. Auf alle Fälle war der Campingplatz nicht in der Nähe. Warum der Mann nicht zu Fuss sondieren konnte, war mir unklar. Per Auto kam es, wie es kommen musste: Das Vehikel blieb stecken. Mit den Wellen wurde der Sand immer wieder weggespült, und das Auto geriet stets tiefer ins körnige Element. Alles Gasgeben nützte nichts: Die Räder spulten leer. Der Autolenker musste aussteigen und Hilfe suchen. Er fand jemand mit

einem grösseren Wagen, einer Art Camping-Bus. Der Verzweifelte dachte wohl, dieses Gefährt sei stärker als seines. An einem Auto hinten, am andern vorn wurde ein Seil befestigt, und wir rechneten mit einer schnellen Lösung des Problems. Weit gefehlt! Der zweite Fahrer musste aufpassen, dass er nicht auch noch «versandete». Die Gesichter der beiden Männer wurden lang und länger, ja verzweifelt, und ihr Gestikulieren brachte keine Hilfe.

Da kam ein Mann dem Wasser entlang. An einem langen Seil schritt würdig ein Kamel hinter ihm her. Die Männer redeten, offenbar jeder in seiner Sprache. Was machte dann der Mann mit dem Kamel? Es hatte hinten ein Querholz, wie man es früher bei Ochsen gespannen sehen konnte, angehängt. Der Mann knotete das Seil an die Stossstange des Autos, und – ob wir es glauben wollten oder nicht – das Kamel zog an, ganz langsam, aber stetig, schritt ruhig vorwärts und brachte das Auto aus dem Sand.

Der Jubel war unbeschreiblich.
Sophie

Die Singwoche

Mehrere Jahre lang versuchten unsere Freunde vergeblich, mich zur Teilnahme an einer Sing- und Musizierwoche zu bewegen. Woher meine Abneigung kam, vermag ich nicht zu erklären. Möglicherweise sah ich meine geliebte Freiheit gefährdet. Die Vorstellung eines streng klösterlichen Pensionatsbetriebes mit genau einzuhaltendem Stundenplan war wohl ausschlaggebend für meinen Widerwillen. «Es wird dir bestimmt gefallen», sagten unsere Freunde, «du singst doch so gern.» Aber auch dieses Argument vermochte mich nicht restlos zu überzeugen – bis mich letztes Jahr eine erneute Einladung erreichte.

Mehr mechanisch als begeistert füllte ich den Anmeldetalon aus



und startete in der zweiten Juliwoche mit einem Retourbillet und voller Skepsis ins unbekannte Abenteuer. Das Haus war bereits voll von fröhlichen, unkomplizierten Menschen, ein herrlicher Querschnitt aller Altersstufen, angefangen von jugendlichen Schülern bis zu weisshaarigen Damen und rüstigen Senioren. Etwa hundert Teilnehmer aus allen Ecken der Schweiz, eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft verschiedenster Berufsgattungen, hatten sich eingefunden. Die reine Lust am Musizieren, am Zusammenspiel, die fast unbändige Freude am Singen, am Aufbau anspruchsvoller Werke, am Einstudieren mehrstimmiger Kantaten: Freunde der Musik gaben sich hier ein Stelldichein. Die meisten waren mit ihren Instrumenten hergekommen, und anderntags wurde das Orchester zusammengestellt. Auch mehrere kleinere und grössere Ensembles bildeten sich, Trios, Quartette, Blockflötenspielerinnen taten sich zusammen: eine überaus harmonische Zusammenfügung Musikbegeisterter.

Täglich fanden mehrstündige Chorproben statt – und da nur sechs Tage zur Verfügung standen bis zum öffentlichen Schlusskonzert, besuchte man diese Singübungen aus eigenem Interesse, um einermassen sattelfest zu sein. Neben den Chor- und Orchesterproben bestand die Möglichkeit zur Teilnahme an verschiedenen Kursen wie Stimm- bildung, Vokalensemble und Chorleitung. Man konnte aber auch in den Nachmittagsstunden baden gehen, Zeitung lesen oder sich in dem traumhaft schönen Park ausruhen. Abends wurden kleine Konzerte gegeben, Volkstänze aufgeführt, man fand sich in grösseren und kleineren Gruppen zusammen, um zu singen oder zu diskutieren, und genoss die herrlich warmen Abende im Freien. Ein überaus lebenswürdiges Leiterteam sorgte dafür, dass Chor- und Orchesterproben nicht zur Qual wurden.

Wen wundert's, dass mich diese wunderbare Gemeinschaft Gleichgesinnter übergücklich machte und ich mich dieses Jahr

bereits im Februar anmeldete, um ja noch einen Platz zu bekommen?

Ausgeruht und voll von neuen Ideen kam ich auch dieses Jahr von der Singwoche zurück. – Ich freue mich schon auf nächstes Jahr!
Vreni Neher

Aufmerksame Strassenbenützer

In einem Artikel in der Berner Zeitung war zu lesen, dass sich Lastwagenchauffeure vor Radarfällen der Polizei warnen. Diese Berufschaffere seien sehr aufmerksame Strassenbenützer, und bei jeder sich bietenden Gelegenheit wüssten sie sich über die bevorstehende Gefahr zu verständigen. Die Polizei sei gezwungen, ihre Anlagen gut zu tarnen.

Unwillkürlich kommt dem Leser hier das Bild der Jugendspiele in den Sinn. Wie hiessen sie doch? – Ja: «Katze und Maus» oder «Räuber und Gendarm». Ist es wohl im Falle der Lastwagenchauffeure das sprichwörtliche Kind im Manne, das sich bei zu hoher Geschwindigkeit nicht «fangen» lassen will, oder hat heutzutage einfach das elfte Gebot «Lass dich nicht erwischen!» den Vorrang?

Hanni Gerhard



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

